

## Kronik.

### Deutschland.

#### Württemberg.

#### Zur Erinnerung an die Tage von Villiers und Champigny

entnehmen wir dem Schriftchen: „Der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 von Einem der dabei gewesen“ über diese Episode folgendes:

„Am 30. November und 2. Dezember unternahm General Trochu, der Oberkommandirende in Paris, bei Villiers und Champigny einen furchtbaren Stoß gegen die Deutschen, der insbesondere die württembergischen Truppen traf und diesen Gelegenheit gab, ihre glänzende Tapferkeit und Bravour an den Tag zu legen.

Der Ausfall wurde eingeleitet durch eine schreckliche Kanonade des Feindes nach allen Richtungen am 29. November und in der folgenden Nacht. Besonders stark wurde die württembergische und sächsische Linie beschossen, und am 30. November, um 9 Uhr Morgens, entwickelte der Feind ungeheure Streitkräfte gerade gegen die württembergische Division. General v. Dümpling und die VII. Infanteriebrigade eilten den hart bedrängten Württembergern zu Hilfe.

Kurz nach 1 Uhr war der Anriff auf dem linken Flügel siegreich zurückgeschlagen, so daß General Oubernik seinem stark angegriffenen rechten Flügel 3 Bataillone und 3 Batterien zu Hilfe bringen konnte. Der Kampf währte hier bis nach Einbruch der Nacht mit großer Erbitterung und endete nach 6 Uhr mit der Behauptung Villiers durch die Württemberger, während die Franzosen mit ihrer Hauptmacht auf rechte Ufer der Marne zurückgingen und nur in dem sonst von Deutschen besetzten Champigny festen Fuß faßten. Champigny aber und das ebenfalls von den Franzosen besetzte Brie durfte ihnen nicht gelassen werden. So griffen denn die Württemberger am 2. Dezember, 3 Bataillone stark, Champigny an, während zu gleicher Zeit die Sachsen ebenfalls mit 3 Bataillonen ihren Angriff auf Brie richteten. Aus beiden Orten wurde der Feind mit schweren Verlusten hinausgeworfen. Aber bald darauf ging er mit überlegenen, vom rechten Marneufer auf's linke herübergezogenen Streitkräften gegen diese Dörfer wieder vor. Sie mußten geräumt werden, da das Feuer der Forts und zahlreicher schwerer Batterien den ganzen Bergabhang bis Villiers beherrschte und eine wirksame Unterstützung der Württemberger und Sachsen nicht möglich machte. Dort bei Champigny, wo die Kugeln förmlich regneten, war es, wo die beiden jünger Söhne des Grafen Taube, Axel und Erich mit einander fielen. Erich erhielt einen Schuß in die Brust, und während sein Bruder ihn auffängt und zur Erde niederlegt, wird er selber getroffen und stürzt auf den Bruder. Er rafft sich auf u. will wieder auf den Feind los, da streckt ihn ein zweiter Schuß nieder. Ein Jäger legt ihn neben seinen Bruder und erst nach 8 Stunden werden sie in's

Lazareth gebracht, wo sie bald nach einander verschieden. Allgemein war die Theilnahme am Verlust dieser braven Söhne.

Am Schluß des Kampfes vom 2. Dezbr. der wieder bis in die Nacht hinein gedauert hatte, war Brie vom Feind abermals besetzt, während Champigny zur Hälfte im Besitz der Franzosen, zur Hälfte in den Händen der Württemberger war. Am 3. Dezember dauerten die Scharmügel der in nächster Nähe gegen einander stehenden Truppen fort; aber am 4. Dezember zog der Feind alle seine Streikräfte über die Marne hinüber und in die Festungswerke hinein, und seine Niederlage war damit vollendet. In Folge eines von französischer Seite gestellten Ansuchens ruhten am 6., 7. und 8. Dez. die Waffen zur Bestattung der Todten. An Todten und Verwundeten hatte der Feind an den beiden Gesechtstagen über 6000 Mann verloren. Aber auch auf deutscher Seite waren die Verluste groß. Die Württemberger hatten in der Schlacht bei Champigny am 2. Dezember allein 23 Offiziere, 818 Mann zu beklagen, die todt und verwundet waren; und ihr Gesamtverlust am 30. November und 2. Dezember belief sich auf 60 Offiziere und über 2000 Mann.

#### Zum Andenken an den 30. Nov. 1870.

(Von G. J.)

Wel.: In Böhmen liegt ein Städtchen.

Am dreißigsten November  
Da ging es handig her,  
Da lag es voll Franzosen  
Vor unsrem Park umher.

Ein Pfeifen und ein Putschen  
Den ganzen Tag war los,  
Doch kam trotz Kugelkrätschen  
Nach Villiers kein Franzos!

Hernach zwei Tage später,  
Wie war's bei Champigny?  
Da rupfte man die Federn  
Dem rothen Kikeriki.

Und als die Sonn' ging unter,  
Da flog ein Zuderhut  
Von Rogent noch herunter:  
Da war die Sache gut.

Die sogenannten Winterabendschulen, welche durch die Schulgesetzesnovelle vom 6. Nov. 1858 als Surrogat der Sonntagschulen eingeführt worden sind, haben im Schuljahr 1874—75 nach den nun aus dem ganzen Lande vorliegenden Notizen nachstehende Ergebnisse aufzuweisen:

Auf evangelischer Seite betrug die Zahl der Winterabendschulen im verfloffenen Winter 679 (gegen 286 des Vorjahrs), die Zahl der Schüler 13,652 (gegen 13,820 des Vorjahrs). Diese Abnahme fällt um so weniger ins Gewicht, als dafür die übrigen Fortbildungsschulen in den evangelischen Bezirken sich um 19 vermehrten und letztere einen Zuwachs von 1111 Schülern erhielten. Im einzelnen sind es 8 Bezirke, aus denen ebenso, wie im vorigen

Jahre, eine Abnahme der Winterabendschulen angezeigt wurde, nämlich Backnang, Calw, Gaildorf, Kirchheim, Dehringen, Schorndorf, Langenau, Baihingen, und 4 Bezirke, in welchen die Zahl dieser Schulen ebenso, wie im vorigen Jahre zugenommen hat, nämlich Blaubeuren, Cannstatt, Crailsheim, Tuttlingen. Außerdem ist in 8 Bezirken, in welchen im vorigen Jahre ein Rückgang bemerkt gewesen, der frühere Stand theilweise wiederhergestellt worden. Im ganzen haben die Winterabendschulen in 20 Bezirken sich vermehrt in 23 sich vermindert und ist in 11 Bezirken ihre Zahl gleich geblieben.

Dieser wechselnde Stand in den einzelnen Bezirken hat seinen Grund theils in dem Wechsel der Gemeindebehörden, theils in dem Wechsel der Lehrer, insbesondere der Verringerung oder auch Vermehrung der Lehrkräfte.

Im ganzen Lande betrug im Schuljahr 1874—75 die Zahl der obligatorischen Winterabendschulen 881, und mit Hinzurechnung der erweiterten Sonntagschulen 917, wozu dann noch die große Zahl der freiwilligen Fortbildungsschulen theils landwirthschaftlicher, theils gewerblicher Art hinzukommt.

Die Gegebnisse des Unterrichts waren im allgemeinen befriedigend. Mit Anerkennung ist der Eifer der Lehrer zu erwähnen, welche, obwohl der Mehrzahl nach gegenwärtig durch die Werktagsschule sehr in Anspruch genommen, ja theilweise überbürdet, doch der Winterabendschule mit opferwilliger Hingabe sich gewidmet, ebenso die Theilnahme der Geistlichen, von welchen sich wiederum eine Anzahl beim Unterricht theilhaftig, ja mehrere die ganze Winterabendschule allein gehalten haben, endlich auch die Thätigkeit der Gemeinde- und Bezirksbehörden, welche sich der Erhaltung und Weiterführung dieser gemeinnützigen Unterrichtsanstalten angelegen sein ließen.

Der Staats-Anzeiger vom 21. Nov. bringt eine Uebersicht über die Betheiligung an den in Württemberg bestehenden Sparkassen v. 1874/75, der wir folgendes entnehmen:

Es wurden eingelegt bei der württ. Sparkasse 3,203,050 fl., bei den Bezirks-Sparkassen 3,800,526 fl. Zusammen 7,003,576 fl. Zurückgezogen wurden bei der württ. Sparkasse 2,179,404 fl., bei den Bezirks-Sparkassen 2,753,192 fl. Zusammen: (4,932,596 fl., abzüglich der nicht ausgeschiedenen Zinse bei der württ. Sparkasse von 355,376 fl.) 4,577,220 fl. Mehr eingelegt als zurückbezahlt sind im Ganzen: 2,426,356 fl. (Zunahme gegen fern 508,468 fl.)

Im Schwarzwaldkreis weist den günstigsten Stand auf Oberndorf mit 48,210 fl., dann folgt Neuenbürg mit 41,337 fl. Freudenstadt mit 31,335 fl. und Nürtingen mit 25,668 fl. Urach, das in den beiden letzten Jahren die erste Stelle einnahm, steht heuer in der achten. Bei allen Ober-



ämtern des Kreises ist indess die Mehr-  
Einlage eine namhafte, Herrenberg hat  
die geringste mit 9202 fl.

Den größten Umsatz hat wie im vorigen  
Jahr Stuttgart Stadt mit eingelegten  
801,625 fl. und zurückgezogenen 631,461  
fl., die größte Mehreinnahme zeigt gleichfalls  
wie im Vorjahre Ravensburg mit seinen  
228,973 fl. Ueberschuß.

### Miszellen.

Ueber den schrecklichen Tod eines in  
Göttingen verunglückten Studenten,  
Namens Wichmann aus Hannover, schreibt  
man dem „Hannov. Cour.“ aus Göttingen  
unter dem 10. Nov.: W. entkleidete sich  
vorgestern Nacht gegen 2 Uhr, um zu  
Bett zu gehen, und stieß dabei seine Petro-  
leumlampe um; das ausfließende Petroleum  
entzündete sich und setzte auch das Sopha  
in Brand. Beim Bemühen, das Feuer zu  
löschen, wurde auch das Hemd des W.  
entzündet, und als W., um dieses zu er-  
sticken, sich auf das Bett warf, gerieth auch  
dieses in Brand. Mit Aufbietung aller  
Kräfte gelang es ihm, das Feuer zu löschen;  
er erhielt aber dabei so bedeutende Brand-  
wunden, daß er nicht mehr vermochte, sich  
selbst weitere Hilfe zu schaffen. Gegen 5  
Uhr wurde er von dem Stiefelpuger in  
schrecklichem Zustande, aber bei vollem Be-  
wußtsein, gefunden. Der sofort herbei-  
geholte Arzt ordnete, den Transport des  
W. ins Hospital an; aber bevor der dazu  
nöthige Wagen herbeigeschafft werden konnte,  
verstarb W., nachdem er das Vorgekom-  
mene selbst noch zu erzählen vermocht hatte.

(Spät bewiesene Dankbarkeit.) Vor  
kurzem erhielt ein armer Schuhmacher-  
meister in Berlin eine gerichtliche Verfügung,  
Inhalts derer ihm, laut abschriftlich beigefüg-  
ten Testaments ein Legat von zehntausend  
Thalern von einem Fräulein Mathie T. in  
F., die vor einem halben Jahre mit Tode  
abgegangen, vermacht war. Der Schuh-  
machermeister, welcher in früherer Zeit in  
sehr guten Verhältnissen gelebt hatte, durch  
harte Schicksalsschläge aber herabgekommen  
war, auch an Gedächtniswoche litt, konnte  
sich auf ein Fräulein Mathie T. nicht  
besinnen, und schüttelte misanthropisch sein  
weißes Haupt und glaubte, hier müsse ein  
Irthum vorliegen. Seine alte Lebens-  
gefährtin, die mit ihm Leid und Freud-  
getheilt, wußte sich jedoch sehr wohl der  
Verstorbenen zu erinnern. Die Eltern des  
Fräuleins hatten vor Jahr und Tag in  
einem Hause der Friedrichstraße gewohnt,  
in welchem auch der Schuhmachermeister  
sein Domicil und seine Werkstatt auf-  
geschlagen hatte, und waren plötzlich in einem  
Zeitraum von achtundvierzig Stunden an  
der Cholera gestorben. Da dieselben in  
ärmlichen Verhältnissen gelebt hatten und  
augenblicklich keine Mittel vorhanden waren,  
die Leute anständig unter die Erde zu  
bringen, so bezahlte zum größten Theil  
der Schuhmachermeister die Beerdigungs-  
kosten. Die hinterbliebene Tochter, die sich  
noch im Kindesalter befand, bebielten der  
Meister und seine Frau etwa sechs Jahre  
bei sich, ließen sie etwas lernen, und ver-  
schafften ihr dann einen Dienst nach außer-  
halb. Ab und zu schrieb auch das Mäd-

chen an die Pflegeeltern, bald aber hörte  
der Briefwechsel auf, da das Mädchen bald  
hier, bald dort conditionirte. Jahre ver-  
gingen, und der Schuhmachermeister hörte  
nichts mehr von der Waise, welche indessen,  
wie sich später herausgestellt, als Wirth-  
schafterin bei einem alten Herrn, der ohne  
Verwandte war, einen Dienst angenommen  
hatte. Diesen hatte sie bis zu seinem Tode  
gepflegt, und war von ihm schließlich zur  
Universalerbin seines nicht unbedeutenden  
Vermögens eingesetzt worden. Bald darauf  
begann auch das alte Fräulein, das einsam  
und zurückgezogen in F. lebte, zu kränkeln  
und dachte daran, ihr Testament zu machen.  
Sie erinnerte hierbei sich des Schuhmacher-  
meisters, und nachdem sie sich nach ihm  
unter der Hand erkundigt und in Eriabrung  
gebracht hatte, daß die Pflegeeltern in  
traurigen Verhältnissen lebten, setzte sie  
ihnen das oben erwähnte Legat aus,  
während sie ihre anderen Vertheilungsgegenstände  
milden Stiftungen vermachte. Der Schuh-  
macher kann, Dank der alten Wamsell, nun  
den Rest seiner Tage in Ruhe beschließen.

Aufbewahrung von Äpfeln. Um solche  
ein Jahr lang dauerhaft zu erhalten, pflegt  
man sie die soaen. Goldreinetten, die  
Papias und die Paradies- und Zimmet-  
äpfel eignen sich vorzugsweise dazu — bei  
völlig trockenem Wetter, brint sie in einem  
hellen, luftigen Raum, legt sie schichtwei-  
sen Stiel nach oben, auf Bretter und  
läßt sie einige Tage so liegen, damit sie  
ausdünsten. Nachdem dies geschehen, legt  
man das Obst in Schichten (aber ohne  
daß die einzelnen Äpfel einander berühren)  
den Stiel nach oben, in eine mit ganz  
trockenem weißen Sande gefüllte hölzerne  
Kiste, fährt damit so lange fort, bis die  
Kiste gefüllt ist, bedeckt die letzte Äpfel-  
schicht mit Sand, nagelt die Kiste mit  
einem völlig dichtschließenden Deckel zu und  
stellt sie nun — wünschlich etwas erhöht  
— in einen luftigen trockenen, aber nicht  
allzuwarmen Raum. So verpackt, halten  
sich die Äpfel vollkommen frisch und schön  
bis zur nächsten Reise. Will man davon  
gebrauchen, so nimmt man sie vorsichtig  
heraus und nagelt die Kiste sofortaltia  
wieder zu. — Daß man zum Aufbewahren  
nur völlig reife Äpfel wählt, die weder  
Flecken, noch sonst schadhafte Stellen haben,  
versteht sich von selbst.

(Gegen Schnupfen!) Die beginnende  
Winterzeit mit ihrem Wechsel von ge-  
heizten und unheizten Wohnräumen,  
warmer und leichter Kleidung, brint  
uns gar gerne einen Gaß an den Hals,  
den man vor Monatsfrist sonst nicht  
leicht loszuwerden pflegt; wir meinen den  
garstigen Schnupfen. Da begrüßen wir  
dann mit Freuden die Entdeckung eines ihm  
rasch beseitigenden Arzneimittels, das uns  
von ärztlicher Seite, in Nr. 32 des sehr  
gut redigirten, in München erscheinenden:  
„Ärztlichen Intelligenzblatts“ empfohlen  
wird und sich die geehrten Leser ein-  
tretenden Falls durch ihre Hausärzte  
ausfälligt verschreiben lassen mögen. Die  
Heilung des heftigsten Schnupfens ge-  
lingt nämlich dem Dr. S. Milton in New-  
York binnen 10 Stunden durch folgende  
Mischung: Acid. carbolic. gtt. X., Tinct.

Jodi, Chloroform aa 7.5. Einige Tropfen  
hievon werden in ein Reagenzglaschen ge-  
schüttet, dieses an einer Spirituslampe  
erhitzt und wird seine Oeffnung, sobald die  
Verflüchtigung eintritt, an die Nasenlöcher  
gebracht. Nach 2 Minuten wiederholt man  
dieselbe Procebur, worauf mehrmaliges  
Niesen erfolgt und die lästigen Symptome  
alsbald schwinden. G.

### Illustrirte Jagdzeitung,

Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde  
Herausgegeben von W. S. Nische, Rgl.  
Oberförster. — Leipzig, Verlag von  
Schmidt & Günther. — Nr. 4 dieser  
beliebten Jagdzeitung enthält: Jagdbare  
Säugethiere vom Königl. Preuß. Vice-  
Oberjägermeister von Meyerind. — Jagd-  
streitigkeiten von Fr. Freiherr von Droste-  
Hutshoff. — Jagdbilder aus Ungarn von  
Arnould mit Illustration. — Der Fisch-  
adler von O. von Niesenthal mit Illu-  
stration. — Inserate u. s. w. u. s. w.  
Preis 3 M. halbjährlich in allen Buchhand-  
lungen und Postanstalten.

Fortschritte der Lebensversicherungs-  
banken in Deutschland. Trotz der an-  
dauernden, ja in alle Geschäftszweige  
tiefe eingreifenden Krisis, unter welcher  
unser wirthschaftliches Leben seit länger  
als 2 Jahren zu leiden hat, hat sich in  
Deutschland in Benützung der Lebensver-  
sicherung doch auch im Jahre 1874 wieder  
ein erfreuliches Wachsthum bemerklich ge-  
macht. Nach dem bekannten sachwissen-  
schaftlichen Artikel, welchen, wie seit Jahren,  
so auch jetzt wieder das „Bremer Handels-  
blatt“ über den Zustand und die Fort-  
schritte der deutschen Lebensversicherungs-  
anstalten veröffentlicht hat, sind im Jahre  
1874: 95,667 Personen den deutschen  
Lebensversicherungsanstalten beigetreten u.  
haben damit ihren Angehörigen Erbschaften  
im Betrage von Mark 312,043,683 be-  
gründet. Die Gesamtzahl der Ende  
1874 bei deutschen Anstalten versichert ge-  
wesenen Personen belief sich auf 676,435;  
die Gesamtsumme der von ihnen für  
Wittwen und Waisen damit begründeten  
Erbschaften auf 1,970,726,804 Mark.  
Zunächst eines Menschenalters werden  
diese Erbschaften anfällig, kömmt diese  
Summe, welche sich aus regelmäßig fort-  
gesetzten, zum größten Theil kleinen Spar-  
einlagen bildet, zur Vertheilung. Inzwi-  
schen sind die Spareinlagen, welche 1874  
61,625,794 Mark ausmachten, zinstragend  
ausgelihen, und unterstützen Landwirtschaft  
und Industrie in ihrem Betriebe. Im  
Jahre 1874 sind 29,186,992 Mark an die  
Hinterbliebenen von mehr als 11,000 ver-  
sichert gewesenen Personen ausbezahlt worden  
die Lebensversicherungsbank für Deutschland  
zu Gotha allein, die älteste deutsche Lebens-  
versicherungsanstalt, hat zu dieser Summe  
5,090,700 Mark beigesteuert, also mehr als  
den sechsten Theil aller Vergütungen geleistet.



Für den Monat De-  
zember nehmen sämtliche  
Postämter, sowie auch die  
Postboten, Bestellungen auf den  
„Gnzthaler“  
zu 1/3 des Quartalpreises an.

